

langgedehnte Rufe der Hirten auf den Hochplateaux über die Klamm hinweg. Fast ununterbrochen in der Horizontalen ruht auf Steindämmen die Fahrbahn, beschattet vom Geäste alter Buchen, die jedes Plätzchen aussindig machen, um in dem feuchten Gebiete zwischen dem Gestein Wurzel zu fassen. Lugen auf den Höhen Fichten und Tannen hervor, so zeigt sich auf den niedrigen Terrainabfälen die zähe Eiche, und noch tiefer, bis hinab zu dem Vrbas, bekränzt das helle, zarte Laub der Buche das finstere Gestein und umsäumt fast ununterbrochen die Fahrstraße. Abermals tritt die Straße unvermittelt hinaus in die lichtdurchflutete Au von Aginofelo, in welche aus dem Hintergrunde die dunkelbewaldete Čemernica hereinklickt. Über die Hänge der Manjača schleift man hier Weichselholz herunter, das dann durch das „Tjesno“ geflößt wird. Vor den gefährlichen Stellen springen die Schiffer ans Land und machten ehemals oft weite Umwege über das Gebirge, um unterhalb des „Tjesno“ an den flachen Ufern das Holz aufzufangen. Aus zerstreuten Hütten steigt Rauch auf in die klare Gebirgsluft.

Und zum dritten Male wiederholt sich das Schauspiel. Von dem Steinwall vor uns löst sich ein kühn profilirtes Massiv ab, das von den Ruinen einer Burg gekrönt, hoch in das Blau hineinragt: Bočac, die vollendetste Thalperre. Neben den verhältnißmäßig noch ziemlich gut erhaltenen Thürmen und Mauern erhebt sich auf dem Bergrücken auch eine Moschee, deren weißgetünchte Mauern weithin schimmern. Bald ist das kleine, mohamedanische Dörfchen Bočac, das zwischen duftenden Rußhainen die Gelände herabsteigt, erreicht. Nun bemerkt man aber auch links neben der Straße, gleichfalls unter einer Gruppe alter Rußbäume die aufgedeckten Fundamente einer altchristlichen Basilika, welche wohl jenen zur Andacht gedient haben mag, die dereinst dort oben in dem Schlosse gehaust, und von deren Existenz nun jede Spur ausgelöscht ist.

Weiter sind viele Einzelheiten von wilder Schönheit, wie sie der ganzen Strecke eigen ist. Die übereinander gehäuften Steintrümmer erinnern daran, daß auch die Berge alt werden, verwittern und dann thalabwärts stürzen. Und dann wirbelt das Wasser um sie herum, hüpfst in Cascaden über sie hinweg. Bald erheben sich langgestreckte, weiße, gezähnte Kalkwände, auf denen die schwarze Balkanföhre thront, bald Lehnen mit weichem, sammtartigem Grün überwachsen; bald ist der reiche Pflanzen- und Baumwuchs mit Steingeröll und Erdlawinen überschüttet.

Ihren grünen Schmuck abstreifend, richten sich die Lehnen nochmals auf. Und plötzlich ist man abermals in einem Engpasse — dem dritten Defilé — pittoresk, wie die früheren. Zwischen den glatten grauen Wänden liegt hier im kahlen Bette der glasige Vrbas, dessen durchsichtige Helle nur hie und da eine weiße Schaumwolke trübt. Gehorsam legt er sich enge um die Windungen der Wände. Jetzt leuchten die „Bijele Stijene“ („Weiße Wände“) auf. Die Straße umklammert sie auf einer Felsenböschung; doch nun